

Bezugspreis:
Monatlich 30 Pfg. frei ins Haus gebracht, durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1.20 incl. Beleggeld.
Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich ausser Sonntagen in zwei Ausgaben.
Unparteiische Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

Kussigen:
Die 12spaltige Zeitzeile oder deren Raum 10 Pfg. für auswärts 15 Pfg. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Kleinanzeigen 20 Pfg. für auswärts 30 Pfg. Beilagen gebühr pro Laufend Mk. 2.50.
Telephon-Anschluss Nr. 199.

General Anzeiger

mit dem

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Drei öffentliche Freizeilagen:
Festlicher Jubiläumstag. — Der Landwirth. — Der Sammler.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil Sommer in Wiesbaden.

Nr. 121. **den 26. Mai 1900.** **XV. Jahrgang.**

Erzherzogin-Gemahlin.

Die letzten Nachrichten aus Oesterreich besagen, daß Kaiser Franz Josef seine Einwilligung erteilt habe zur Ehe des zu nächst zur Thronfolge berufenen Erzherzogs Franz Ferdinand mit der Gräfin Chotek. Dieser Ehe soll indes nicht der Mangel der Unvermeidlichkeit der Braut anhaften, sie soll also keine morganatische Ehe sein. Vielmehr soll die Hochzeit mit allen dem hohen Range des Bräutigams gebührenden Feierlichkeiten in Wien vollzogen werden, die Braut soll überdies nach der Hochzeit den Titel „Erzherzogin-Gemahlin“ erhalten. Ein solcher Titel und Rang ist ein vollständiges Novum in der Welt- und Geschichte; er hat sein einziges Analogon in der Stellung des „König-Gemahls“ Albert, des verstorbenen Gatten der Königin Victoria von England. Selbst in diesem Falle aber war Prinz Albert von Sachsen-Coburg-Gotha seiner Gemahlin fraglos überbündig und hatte kraft seiner Geburt Anspruch auf das höchste „Königliche Hoheit“. Wird die „Erzherzogin-Gemahlin“ das den andern Erzherzoginnen zukommende Prädikat „kaiserliche und königliche Hoheit“ erhalten? Wird die geborene Gräfin Chotek als Gemahlin des präsumtiven Thronfolgers ihren Rang vor der Erzherzogin Maria Josefa, der Gemahlin des Erzherzogs Otto, einer geborenen Prinzessin des österreichischen Kaiserhauses haben? Und wie endlich soll es in solchen Fällen mit der Thronfolge gehalten werden, wenn aus dieser Ehe der Erzherzog Franz Ferdinand Kinder entstände? Mit dieser letzteren Frage greift der rein hofische Vorwand dieser Eheschließung in das Gebiet des österreichisch-ungarischen Staatsrechtes und des internationalen Rechtes hinüber, wenn es sich um die Anerkennung einer künftigen Thronfolge in Oesterreich-Ungarn und seitens der anderen europäischen Großmächte handelt. Nach den geltenden Hausgesetzen der Dynastie Habsburg-Lothringen ist allerdings die Nachkommenschaft aus einer unebenbürtigen Ehe von der Thronfolge ausgeschlossen. Nur die Unvermeidlichkeit dieser Bestimmungen auf eine Ehe, wie sie zwischen dem Erzherzog Franz Ferdinand und der Gräfin Chotek geschlossen werden soll, ist doch mehrfach in Frage gestellt, vorerst, weil durch den Titel „Erzherzogin-Gemahlin“ jede Unebenbürtigkeit beseitigt scheint, dann aber, weil dem Erzherzog Franz Ferdinand, falls er als Kaiser den Thron bestiege, kraft seiner Macht als selbstherrliches Familienhaupt freistehen würde, das Hausgesetz abzuändern. Ein Recht auf die Thronfolge kann aber nach eben diesem Hausgesetz erst ausgesprochen werden, wenn die Thronfolge angetreten ist. Als Kaiser Ferdinand, der Vorgänger von Kaiser Franz Josef, am 2. Dezember 1848 in Olmütz die Regierung antrat, folgte diesem Akt erst die förmliche Verzichtleistung auf die Krone seitens des Erzherzogs Franz Karl, des Vaters von Kaiser Franz Josef, ehe dieser zum Kaiser proklamiert wurde.

Nach dieser Hinsicht ist nun allerdings jetzt schon Kaiser Franz Josef als selbstherrliches Familienoberhaupt in der Lage, das Hausgesetz zu ändern und einen förmlichen Verzicht des Erzherzogs Franz Ferdinand auf die Thronfolge zu erteilen und zu verkünden. In diesem Falle träte sofort Erzherzog Otto in alle Rechte und Funktionen eines Thronfolgers, mit ihm erhielte Erzherzogin Maria Josefa den fraglos ersten Rang unter den Prinzessinnen des Kaiserhauses. Erzherzog Franz Ferdinand würde aber sich von seinen bisherigen Funktionen und Stellungen zurückziehen, um als ruhmvoller Mann, der ihm angefallenen reichen Eheschließung ein fürstliches Privatleben führen zu können.

In den Einrichtungen des Wiener Hofes haben die verschiedenen Verschiebungen, welche die Stellung der erzherzoglichen Brüder Franz Ferdinand und Otto seit dem am 30. Januar 1889 erfolgten Tode des Kronprinzen Rudolf erfuhr, mehrfach sehr beachtete Formen erhalten. Zunächst galt der jüngere Bruder des Kaisers, der Vater dieses Prinzen, Erzherzog Karl Ludwig, als fragloser Thronfolger. Am 19. Mai 1896 starb aber Erzherzog Karl Ludwig, und um diese Zeit galt Erzherzog Franz Ferdinand noch als ernstlich kranker Mann; er sowohl wie Erzherzog Otto erhielten einen Oberhofmeister und förmlichen Hofstaat. Während aber Erzherzog Franz Ferdinand auf seinen Gütern oder in klimatischen Kurorten lebte, wurde für Erzherzog Otto das kaiserliche Palais im Augarten in Wien als förmliche Residenz eingerichtet, der Erzherzog erhielt regere Audienzen und erhielt einen regelmäßigen Anteil an den Regierungsgeschäften. Hierin trat nun wieder vor zwei Jahren eine Aenderung ein. Die Gesundheit des Erzherzogs Franz Ferdinand hatte sich so gestiftet, daß von seiner Aufhebung von der Thronfolge nicht mehr die Rede sein konnte. Das Schloß Belvedere in Wien, welches früher als Residenz des Kronprinzen Rudolf in Aussicht genommen war, wurde für Erzherzog Franz Ferdinand eingerichtet, und der Erzherzog wurde unmittelbar an die Seite des Kaisers zur Teilnahme an dem Armees-Oberbefehl ins kaiserliche Hauptquartier berufen. Damit war in Rangstellung und Einflußnahme des Erzherzogs Franz Ferdinand als Thronfolger insolliert. Seine militärischen Verpflichtungen entsprachen allerdings den Rücksichten auf seinen noch schonungsbedürftigen Gesundheitszustand. Denn Kronprinz Rudolf hatte das weitaus anstrengendere Amt eines Infanterie-Inspektors bekleidet. In der Rangstellung aber fungiert heute noch Erzherzog Franz Ferdinand unmittelbar als Abtats des Monarchen.

Was nun die Braut und ihre Familie betrifft, so kann auch nur von einer möglichen Unebenbürtigkeit nach den an Fürstentümern bestehenden Standesbegriffen nicht die Rede sein. Die Familie Chotek ist ein altes, böhmisches Adelsgeschlecht, welches aber niemals die Unebenbürtigkeitsrechte deutscher Standesherren erhalten hat. Das Geschlecht wurde im Jahre 1556 in den Freiherrenstand, 1723 in den Grafenstand und im Jahre 1745 in den Reichsgrafenstand erhoben, hat aber nie zu den deutschen Reichsfürsten gezählt. Einige Grafen Chotek haben als Soldaten, Diplomaten und Staatsmänner den habsburgischen Kaisern erhebliche Dienste geleistet, doch ohne daß einer von ihnen weltgeschichtlich bemerkbar geworden wäre. Das jeweilige Haupt der Familie ist erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses. Eben deshalb bedeutet auch die bevorstehende Vermählung der Gräfin mit dem Erzherzog Franz Ferdinand eine Außergewöhnlichkeit. Noch zu Beginn und bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wäre in solchem Falle wirklicher Herzensneigung höchstens eine morganatische Ehe in Frage gekommen. Eine solche Ehe hätte auch standesrechtlich und politisch keine Schwierigkeiten gemacht, da wiederholt souveräne Fürsten morganatisch vermählt waren. Wie tief muß die Herzensneigung sein, welche die Gräfin Chotek ihrem Bräutigam einzufügen im Stande war, wenn der Thronfolger eines großmächtigen Reiches lieber auf den Thron als darauf verzichtet, sie in allen Ehren zum Hochzeitsaltar zu führen, und wenn der Kaiser Franz Josef für sie einen neuen, stolzen Titel der Weiblichkeit schuf: „Erzherzogin-Gemahlin“! — König Ludwig 14. von Frankreich vermählte sich mit der Wittve Scarrons, der Marquise von Maintenon; aber die Vermählung geschah in aller Heimlichkeit, und die Herrscherin der Franzosen in den Greisentagen des Sonnenkönigs war im Range nie mehr als Marquise. Die Erzherzogin-Gemahlin wird auf die Geschichte des Habsburgerreiches ohne Einfluß bleiben, aber sie wird an Frauenehre den schönsten Triumph feiern, den ein Weib in der Liebe des Gatten erringen kann.

Das englische Blatt „Manchester Guardian“ weiß davon zu melden, daß der deutsche Kronprinz Wilhelm demnächst eine größere Tour unternehmen und auf dieser Indien besuchen werde, da der Kaiser wünsche, daß der Kronprinz die Grundsätze kennen lernt, nach denen England seine orientalischen Besitzungen regiert. Der englische Lord Curzon habe von diesem



Eine Indienreise des deutschen Kronprinzen.

Das englische Blatt „Manchester Guardian“ weiß davon zu melden, daß der deutsche Kronprinz Wilhelm demnächst eine größere Tour unternehmen und auf dieser Indien besuchen werde, da der Kaiser wünsche, daß der Kronprinz die Grundsätze kennen lernt, nach denen England seine orientalischen Besitzungen regiert. Der englische Lord Curzon habe von diesem



Kunst und Wissenschaft.

Der Kampf um die künstlerische Freiheit.
Bei all' der Trostlosigkeit unserer Zeit mangelt es ab und zu doch nicht an hoch erfreulichen Momenten. Einer dieser Momente liegt in der Thatsache begründet, daß stets dann, wenn die höchsten Güter unseres Volkes, den ideellen und kulturellen Fortschritten unserer Zeit Gefahr droht, der Kaiser und die Reichsgewalt schwindet und alles, was sich zu einer freien, selbständigen Weltanschauung, zu einem zeitgemäßen Fortschritt bekennen, geschlossen und in voller Einigkeit bereit ist, dem Kaiser zu trohen.

Was eine derartige Einigkeit vermag, haben die jüngsten Tage erst wieder gelehrt. Sie hat im ganzen Vaterlande einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, als man gewahr wurde, daß reaktionäre Elemente die Freiheit des künstlerischen Schaffens kadeln wollten, sie hat bewirkt, daß an der entscheidenden Konferenz der volksfreundlichen Parteien jene Bestimmungen, die sogenannten „lex Heinze“ gescheitert sind, die speziell auf die Abzweigung und unsere Künstler mit Zuspätkommen und ihren „Lärm“ in einen Topf warfen, dem gleichen Strafgesetze-Paragrafen unterstellten. Diese elementare Entrüstung hat außer der wichtigsten Einigkeit diesmal aber noch etwas anderes gewonnen, etwas von bleibendem Werthe und von symptomatischer Bedeutung: Ein festes Band, das alle zu einem geeinigten, gleichgesinnigen Gange auch für alle Zukunft umschlossen wird, zu einer Schaar von Hürten, die dafür sorgen wird, daß auch in Zukunft Angriffe gleicher Art rechtzeitig wahrgenommen und durch einen organisierten Widerstand dem Volke das erhalten bleibt, was seine Künstler und seine Geistesherren ihm errungen haben. — Die Entrüstung über die „lex Heinze“ hat den „Goe the bun d“ erstehen lassen, und Mainz kann stolz darauf sein, nun gleichfalls in die Reihe jener Städte getreten zu sein, deren kunstfreundliche Bürger dem guten Beispiele folgten und einen gleichen Bund am Rhein ins Leben riefen.

Es war ein feierlicher Augenblick, als die große, imposante Volksversammlung vorgestern Abend in der Mainzer Stadthalle tagte, um dieses Ereignis sich vollziehen zu lassen. Wohl an 300 Menschen, Männer im schwarzen Gehrock neben Männern im blauen Arbeitskittel, Angehörige der national-liberalen Partei neben den Vertretern des Sozialismus, Jünglinge und Greise, sie bildeten eine ganz eigenartig bunte Zuhörermenge, so grundverschieden in ihren Angehörigen, einig aber in ihrer eifrigen Begeisterung für die Kunst und die Erhaltung ihrer bisherigen Freiheit.

Besonders fesselnd ist das Bild um die langgestreckte Präsidientenbank. Da ragt aus der Menge besonders eine Erscheinung hervor, die des nationalen Parteigängers Dr. Pagenstecher. Auch er wird am Abend das Wort ergreifen. Neben ihm sehen wir einen Vertreter der Wissenschaft; Professor Harnack, ein Mann des Freisinn, der aus Darmstadt herbeigekallt war, blickt vom Podium sinnend herab in die tausendköpfige Zuhörerschaa. Dann wendet er sich nach links. Ihm zur Linken erblickt man Dr. David, den Führer der Mainzer Sozialdemokraten. Noch weitere 6-8 Herren gehören dem Präsidium an, auch sie hinsichtlich ihrer Parteilichung bunt genug untereinander gewürfelt. Da endlich begibt sich der Vorsitzende, Herr Dr. Kautert, ein ehrwürdiger Greis, an seinen Platz; ein Glodenzeichen; die eben noch so eifrige Unterhaltung verstummt, der erste Redner, Dr. Kautert, ergreift das Wort.

Es ist eine schlichte Begrüßung, schlicht, aber herzlich, und zum Herzen gehend. Erst erwärmt sie, dann aber weist sie auf die Veranlassung zu dieser Versammlung hin und sie malt schlichte in erscheidend deutlichen Farben die Gefahr,

der das deutsche Volk von nun ab jeden Augenblick ausgesetzt sein wird. Ihr zu trohen soll ein „Goe the bun d“ in Mainz errichtet werden, in den sich alle zusammen finden wird, das wirklich liberal gesinnt ist. . . .

Der Beifall, der diesem Appell folgt, sagt bereits klar und deutlich, daß diese Worte auf einen fruchtbaren Boden fielen. Und nun nähert sich Dr. Pagenstecher dem Rednerpult. Ein Hüne an Gestalt, aber auch ein Bezwinger des lebendigen Wortes, ein Redner von geistiger Tiefe. Er will die juristische Schwäche der „lex Heinze“ erörtern und er zergliedert dieses Paragrafenmischerzeugniß, daß kein gutes Glied daran bleibt. Die beifühende Satyre und ab und zu ein Aufwallen flammenden Jornes verleihen seiner Rede tiefen Eindruck.

Und ein weiterer Redner wendet sich an die Versammlung: der Sozialdemokrat Dr. David. Er beleuchtet die politische Seite der traurigen Zersplitterung. Seine Ausführungen wirken womöglich noch überzeugender. Dann ergreift der Philosoph das Wort. Professor Harnack bespricht in formvollendet, tief durchdachter Rede die Konsequenzen dieser „lex Heinze“ in ihrer ursprünglichen Fassung auf Kunst und Wissenschaft. Zwei weitere Redner endlich schließen sich dem vornehmenden Urtheil an.

Und immer wieder, wenn einer derselben geendet, durchbraust donnernder Beifall von 3000 Männern den imposanten Raum der Stadthalle. Die Gründung des Bundes also ist beschlossen. — Eine Adresse an die Heinge-Opposition spricht dieser den Dant aus. Sie wird einstimmig gebilligt. — Dann ist die bedeutende Versammlung zu Ende. . . .

Zu Ende eigentlich nicht: Denn ihre Beschlüsse werden weiter leben, das schöne Band der Einheit wird bestehen bleiben, eine neue Feste wird von nun an dem reaktionären Feinde drohen. Und das thut not, denn immer wieder wurde betont: die Gefahr ist nicht beseitigt.

Ob wohl auch in Wiesbaden je mals so ein Bund errichtet werden wird? Lächerliche Frage! Wir Wiesbadener haben hierzu freilich keine Zeit. . . . Wir haben nun einmal Wichtigeres zu thun. . . . Bedarf es nach dieser Hinsicht etwa noch deutlicherer Worte. . . . ?

der das deutsche Volk von nun ab jeden Augenblick ausgesetzt sein wird. Ihr zu trohen soll ein „Goe the bun d“ in Mainz errichtet werden, in den sich alle zusammen finden wird, das wirklich liberal gesinnt ist. . . .

Der Beifall, der diesem Appell folgt, sagt bereits klar und deutlich, daß diese Worte auf einen fruchtbaren Boden fielen. Und nun nähert sich Dr. Pagenstecher dem Rednerpult. Ein Hüne an Gestalt, aber auch ein Bezwinger des lebendigen Wortes, ein Redner von geistiger Tiefe. Er will die juristische Schwäche der „lex Heinze“ erörtern und er zergliedert dieses Paragrafenmischerzeugniß, daß kein gutes Glied daran bleibt. Die beifühende Satyre und ab und zu ein Aufwallen flammenden Jornes verleihen seiner Rede tiefen Eindruck.

Und ein weiterer Redner wendet sich an die Versammlung: der Sozialdemokrat Dr. David. Er beleuchtet die politische Seite der traurigen Zersplitterung. Seine Ausführungen wirken womöglich noch überzeugender. Dann ergreift der Philosoph das Wort. Professor Harnack bespricht in formvollendet, tief durchdachter Rede die Konsequenzen dieser „lex Heinze“ in ihrer ursprünglichen Fassung auf Kunst und Wissenschaft. Zwei weitere Redner endlich schließen sich dem vornehmenden Urtheil an.

Und immer wieder, wenn einer derselben geendet, durchbraust donnernder Beifall von 3000 Männern den imposanten Raum der Stadthalle. Die Gründung des Bundes also ist beschlossen. — Eine Adresse an die Heinge-Opposition spricht dieser den Dant aus. Sie wird einstimmig gebilligt. — Dann ist die bedeutende Versammlung zu Ende. . . .

Zu Ende eigentlich nicht: Denn ihre Beschlüsse werden weiter leben, das schöne Band der Einheit wird bestehen bleiben, eine neue Feste wird von nun an dem reaktionären Feinde drohen. Und das thut not, denn immer wieder wurde betont: die Gefahr ist nicht beseitigt.

Ob wohl auch in Wiesbaden je mals so ein Bund errichtet werden wird? Lächerliche Frage! Wir Wiesbadener haben hierzu freilich keine Zeit. . . . Wir haben nun einmal Wichtigeres zu thun. . . . Bedarf es nach dieser Hinsicht etwa noch deutlicherer Worte. . . . ?

Wünsche des Kaisers Mitteilung erhalten. — Diese Meldung wird von namhaften deutschen Blättern weiter verbreitet, ohne daß sie daran einen Zweifel knüpfen.

Bayern und das Reich.

Eine bemerkenswerte Rede, die eigenthümliche Schlaglichter auf die Stimmung in den höchsten bayerischen Kreisen gegen Preußen wirft, hat Prinz Ludwig von Bayern, der zukünftige Träger der bayerischen Krone, in einer Versammlung des Kanalarbeiteurs zu Straubing gehalten. In dieser Rede vertritt er sich der Prinz zuerst über das Verhältnis der Landwirtschaft zur Industrie, über die Nothwendigkeit des Ausbaues der Kanäle, sodann über die Nothwendigkeit der Reichsunterstützung für die süddeutsche Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, und warf schließlich die Frage auf, weshalb Bayern, wenn es zum Deutschen Reich gehöre, nicht dieselben Rechte und Privilegien haben solle, wie Norddeutschland. Der bemerkenswerthe Passus aber ist der folgende: „Meine Herren! Vor Allem verwahre ich Bayern vor dem Vorwurf, daß es eine Gnade sei, daß wir zum Reich gehören; denn das Deutsche Reich ist ebenbürtig mit bayerischem Blute zusammengesetzt worden wie mit dem Blute irgend eines anderen Staates, und in Folge dessen wollen wir nicht als mindere Brüder angesehen werden, und wie wir für das ganze Deutsche Reich einstehen und eingestanden sind, so verlangen wir auch, daß das Deutsche Reich unsere speziell bayerischen Interessen ebenso wahrer, wie die Interessen von denen an den großen Strömen, die in die Nord- und Ostsee sich ergießen, gewahrt werden. — Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Rede aus diesem Munde dem Gerede von der Reichsverdrängung Bayerns im Reich nicht nur, sondern mehr noch im Auslande starke Nahrung zuführen wird. Und man fragt sich, wenn anders diese Rede in der Hauptsache nicht eine rhetorische Entgleisung bedeutet, was den Prinzen zu dieser scharfen Sprache bewogen hat. Soweit man unbefangene die Dinge überschaut, muß man sagen, daß von Berlin aus stets die Empfindlichkeit Bayerns geschont worden ist. Die ernsthafteste politische Presse Bayerns äußert denn auch schwere Bedenken gegen jenen Passus der prinzipialen Rede. Jedenfalls ist eine nähere Aufklärung über die Vorgeschichte dieser Rede dringend zu wünschen.

Von den Gewahrgestellten.

Nach der Ernennung des im vorigen Jahre wegen seiner Abstimmlung gegen die Kanalvorlage zur Disposition gestellten Landraths Dummrat zum Regierungsrath sind nunmehr von den zur Disposition gestellten Landräthen vier wieder in den Staatsdienst aufgenommen worden, die Herren Kraß, v. Dollwitz und Dummrat als Regierungsräthe und v. Schilling als Hilfsarbeiter im landwirtschaftlichen Ministerium, während zwei, Herr Kersten durch die Wahl zum Bürgermeister und Herr Winkler durch die Wahl zum Generaldirektor der Schiffschen Land-Feuer-Societät, einen anderen Wirkungskreis gefunden haben.

Beim Präsidenten Loubet.

Der Präsident der französischen Republik empfing am Mittwoch Nachmittag die Vorstehenden des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller, Geheimen Kommerzienrath Goldberger und Kommerzienrath Jakob, die durch den Reichskommissar Oberregierungsrath Richter vorgestellt wurden. Richter stellte bei dieser Gelegenheit auch die Mitglieder des Vorstandes des aus der deutschen Kolonie gebildeten Ausstellungsbeiraths vor. Präsident Loubet gab seine lebhafteste Freude über den Besuch zum Ausdruck und betonte, daß er das Ausstellungsbeirath als ein Werk des Friedens betrachte. Er sei überzeugt ein Jünger der Friedensidee gewesen und werde es als schwere Unbefonnenheit betrachten, wenn eine Nation nach jahrelanger frieblicher Arbeit das Erzeugen eines so alt als man zerschlagen würde. Der Präsident hob die glänzende Beilegung Deutschlands an der Ausstellung hervor und rühmte namentlich die hervorragenden Leistungen der deutschen Ausstellung auf den Gebieten des Maschinenwesens und Kunstgewerbes. Besonders Interesse äußerte der Präsident für die von Kaiser Wilhelm zur Verfügung gestellten Kunstschätze, wobei er seinen baldigen Besuch im deutschen Hause, in dem diese Kunstwerke untergebracht sind, in Aussicht stellte.

Rußland und Japan.

Mit einer Verständigung zwischen Rußland und Korea ist der Streit wegen des Hafengebietes von Masampo keineswegs als abgethan zu betrachten. Daß England durch die russische Erwerbung eines neuen Flottenstützpunktes in Ostasien seine eigenen Interessen berührt fühlen dürfte, haben wir bereits früher hervorgehoben. Außerdem aber hat Japan in dieser Angelegenheit eine Stimme, die es bisher mit solchem Nachdruck zu Gehör gebracht hat, daß gerade an seinem energischen Widerspruch die Erwerbung des fraglichen Uferstriches durch Rußland bisher gescheitert ist. Die japanische Regierung hat stets jäh an dem Anspruch eines Vorkaufsrechts auf das betreffende Gebiet festgehalten. Daß sie diesen Anspruch plötzlich stillschweigend fallen gelassen haben sollte, ist nicht anzunehmen. Ist also jetzt wirklich eine endgültige Verständigung in dieser Streitfrage erfolgt, so muß dieser auch eine russisch-japanische Vereinbarung über eine Compensation des japanischen Anspruches zu Grunde liegen, über deren Inhalt bisher nichts an die Öffentlichkeit gedrungen ist, den kennen zu lernen darum aber um so interessanter wäre. Von der Beantwortung der Frage nach dem Compensationsobjekt für den Verzicht Japans wird es abhängen, ob die Verständigung des Masampo-Streites nicht vielleicht als Beginn einer Auftheilung Koreas zu betrachten ist, wodurch Ostasien von Neuem in den Vordergrund des international-politischen Interesses gerückt würde.

Der Krieg.

Die Buren haben, wie aus Pretoria, 21. Mai, berichtet wird, nach zweitägigen Verhandlungen der beiden Präsidenten Krüger und Steijn mit den Generalen und höheren Beamten beider Republiken beschlossen, den Krieg fortzusetzen, bis England bereit sei, günstigere Friedensbedingungen zu bewilligen. Dem Vorstoß der britischen Heere soll am

Rhenoster- und Baalfluß, sowie an den Grenzpfosten von Natal energischer Widerstand entgegengesetzt und Johannesburg bis zum äußersten verteidigt werden.

Der Vormarsch der englischen Hauptarmee ist bis an die Eisenbahn zum Baalfluß gediehen. Die Burenstellungen wurden von zwei Seiten umgangen und nach neuesten Meldungen ist der englische General Hamilton bereits in Heilbron eingetroffen.

Die englischen Blätter drücken sich sehr befriedigt aus über das neue Vorgehen Lord Roberts und hoffen, daß der Feldzug in spätestens drei Wochen beendet sein werde. Im Londoner Kriegsministerium erwartet man für die nächsten Tage wichtige Mittheilungen vom Kriegsschauplatz, da augenblicklich General Roberts sowie die Generale Hamilton und French nur noch 80 km. von Johannesburg entfernt seien und überall die Buren vor sich hertrieben.

Vom Tage.

An der Annahme der vom Reichstage eingeschalteten „Lez Heinge“ durch den Bundesrath ist nicht zu zweifeln. Das preussische Staatsministerium soll bereits seine Zustimmung erklärt haben. — Die zweite Lesung des Flottengegesetzes im Reichstage ist vorläufig auf Mittwoch, den 6. Juni, angelegt worden. — Auf ein durch den Großherzog von Baden an den Kaiser gesandtes Telegramm, betreffend die Ankunft der Torpedoslotille, hat dieser mit einem Telegramm sofort geantwortet. Darin heißt es u. A.: „Die freudige Aufnahme, welche die Torpedo-Division auf ihrer Rheinfahrt überall gefunden hat, bestärkt mich in der frohen Zuversicht, daß meine Bestrebung, Deutschland auch eine starke Kriegsflotte zu schaffen, dank der freudigen Mitarbeit des deutschen Volkes unter der Führung seiner erlauchten Fürsten zu einem segensreichen Ziele führen werde.“ — Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Washington telegraphirt: Die angebliche amtliche Meldung des „New-York Herald“ über neue U-Boote auf Samoa bezieht auf dreifache Erfindung. — Offiziell wird gemeldet, daß den Petitionen von Beamten im Ruhestande um Erhöhung ihrer Bezüge nicht Folge gegeben werden könne. Für Fälle besonderer Bedürftigkeit stehen „Unterstützungsfonds“ zur Verfügung.



Ein französisches Urtheil über den deutschen Kronprinzen. Im Journal des Debats finden wir eine interessante Charakteristik des jugendlichen Kronprinzen, die an dieser Stelle wiedergegeben sein mag: Ganz Deutschland, so schreibt der Korrespondent der erwähnten Zeitung, hält in diesen Tagen die Augen auf den jungen Kronprinzen gerichtet, dessen Großjährigkeit feierlich verkündet und festlich begangen wurde. Wie ist sein Charakter, welche Eigenschaften zeichnet er sich besonders aus? Das alles möchten die gerne wissen, über die er eines Tages zu herrschen berufen ist, und es erscheint ganz natürlich, daß die Zeitungen sich bemühen, die Reugier ihrer Leser zu befriedigen. Im Allgemeinen ist die gesammte Presse für den jugendlichen Prinzen sehr eingenommen. Aber man braucht deshalb nicht zu glauben, daß alles Lob, das sie spendet, nur schmeicheln will: im Gegentheil, viele Journalisten haben das ehrliche Bedürfnis, wahr und unbefleht zu sagen, was sie wissen, und es muß als ein seltenes Factum bezeichnet werden, daß Viele, die nur wenig wissen, das ganz offen eingestehen, ohne durch leichtfertige Combinationen die Meinung über den Thronerben zu verzerren. Einige Zeitungen beschränken sich darauf, das Lob zu erwähnen, was schließlich alle Welt wissen könnte: daß die körperliche Erziehung des Kronprinzen eine ganz ausgezeichnete ist. Andere, die besser informiert sind, versichern, daß der Prinz sich den Studien mit großem Eifer hingiebt, daß er gern und genau über das Gelesene nachdenkt und daß sein Scharfsinn, der durch glänzende Lehrer mit Sorgfalt geleitet wird, trotz seiner Jugend überaus entwickelt ist. Ein wichtiges und bezeichnendes Detail ist die Thatsache, daß der Kronprinz ein großer Bewunderer Goethes ist. Man beurtheilt in Deutschland die Menschen nach der Bildung, die sie vor den Werken dieses Dichters haben und so dürfen die intellektuellen große Hoffnungen auf diesen Jüngling setzen, der den ersten Theil des Faust auswendig kann, und der gern über die Gedanken und die Symbolik des zweiten Theiles spricht, eines Werkes, das von der großen Menge noch immer für unverständlich gehalten wird. Besonders der Kaiser war zuerst höchst überrascht, als er in dem jugendlichen Herzen seines Sohnes einen solchen Enthusiasmus für ein so tiefes Werk entdeckte; und er war nicht minder überrascht, als er erfuhr, daß der Kronprinz als Wahlspruch sich Goethes Wort erkoren hat: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“

Im Uebrigen beweist der Thronerbe des deutschen Reiches auch in anderen Dingen seinen Ernst und seinen durchdringenden Verstand, er interessiert sich für alles und betreibt selbst das schwierigste Studium mit eifrigem Fleiß — ganz erfüllt von den hohen Aufgaben, die ihm bereits das Leben stellen wird.

Aus den Aufzeichnungen eines Lebensmüden. Dem Herausgeber einer angesehenen englischen Tageszeitung wurde ein Schreiben übermittelt, das die letzten Aufzeichnungen eines Selbstmörders enthielt, die im höchsten Grade charakteristisch und um so interessanter sind, da sie von einem Engländer geschrieben wurden. Der Selbstmörder war ein etwa 50-jähriger gebildeter Mann, der als Agent einer Versicherungsgesellschaft ein kümmerliches Dasein fristete und dieser Tage in einem Hotelzimmer in Southampton als Leiche aufgefunden wurde. Er hatte die Thüren und Fenster des Gemaches mit Gellatinepapier verklebt und, nachdem er den Gashahn aufgedreht, sich zu Bette begeben. Bald darauf wurde der Selbstmord entdeckt. Auf dem Tische lagen zwei ausführlich adressirte Briefe. Einer der Briefe enthielt folgende marcante Stelle: „Nicht länger mehr will ich anderen und mir selbst eine Last sein.“ — Manah einer

mag meine Handlungsweise feige nennen, in meinen Augen aber ist sie nicht halb so feige und niederträchtig, wie das Verhalten einer mächtigen, reichen Nation, die Tausende von Menschen umbringen läßt, um sich des Goldes und andern Besitzthums eines kleinen, tapferen Volkes zu bemächtigen. . . . Ich habe zu lange unter den Buren in Südafrika und unter den Maoris in Neuseeland gelebt, um nicht zu wissen, daß sie stets betrogen und beraubt worden sind. . . . Hoffentlich nützt einmal die Vergeltung für jene raffinierte, habgierige „Macht über Recht“-Klasse, die ich aus dem Grunde meiner Seele verachte. Ich scheide ohne Bedauern aus einer Welt, in der so wenig Gerechtigkeit zu finden ist — —

* Sensationelle Erfindung. Ein Mechaniker (E. H. Diekmann) in Göttingen hat ein Instrument erfunden, das für alle Besitzer und Besucher von Aussichtsthürmen und Terrassen von großem Interesse ist, einen Orientirungs-Automaten, ein Fernrohr, das selbstthätig den Namen eines jeden Aussichtspunktes anzeigt, auf den man es richtet.

* Wieder eine Chimay-Affaire. Die Familie Chimay sorgt wieder einmal dafür, daß sie nicht in Vergessenheit geräth. In dem romantisch gelegenen Chimay, in dem das herrliche Schloß und der berühmte Park des Fürsten von Chimay liegen, ist jetzt, wie aus Brüssel berichtet wird, eine Spielhölle errichtet worden; an deren Spitze stehen deutsche Unternehmer. Dieser waren Belgier und Franzosen Hauptgründer dieser Art in Belgien. Alle diese Spielhöllen locken Spieler, Industrieller aus aller Herren Länder nach Belgien, was von den Geschäftsführern und Geschäftsleuten mit Befriedigung begrüßt wird.

* Schreckliche Schiffskatastrophe. Das „Kleine Journal“ meldet aus Sebastopol: Eine Schiffs-Katastrophe hat sich Mittwoch Nacht unweit der Stadt ereignet. Der Personendampfer „Pawlowskaja“ ist bei Sturm auf ein unterseeisches Riff aufgesehrt und untergegangen. Von den 63 Passagieren fanden 48 den Tod in den Fluthen, die übrigen wurden durch Boote gerettet.

Aus der Umgegend.

* Wiesbad, 23. Mai. Die Bevollmächtigten der Rheinuferstaaten trafen gestern dahier ein und traten unter dem Vorsteher des Herrn Reichskommissars zu einer Beratung wegen Aenderung der sogenannten grünen Linie am Rhein bei Wiesbad, die wegen des Baues der Raianlage erforderlich ist, zusammen. Die „T.-P.“ kann mittheilen, daß der Antrag des Magistrats in seinem ganzen Umfange genehmigt worden ist, daß ferner zwischen den Vertretern der Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten und den Herren vom hiesigen Magistrat die Hauptpunkte des abzuschließenden Vertrages besprochen worden sind, so daß nunmehr mit Sicherheit zu erwarten ist, daß Anfangs April n. J. mit dem Bau der Raianlage begonnen werden kann.

i. Schierstein, 23. Mai. Herr Carl Klein von hier, der seit 3 Jahren in Deutsch-Ostafrika eine Beamtenstelle bekleidet und hier längere Zeit in Urlaub weilte, ist wieder zum schwarzen Erdbeere abgereist. Nach weiterer dreijähriger Dienstzeit will er sich pensioniren lassen. — Frau Becker, geb. Wehner von hier ist am Dienstag nach Südwest-Afrika abgereist zu ihrem dort weilenden Mann. Sie hat ihr kleines Kind mitgenommen.

z. Kloppenheim, 23. Mai. In letzter Zeit sind in vielen Häusern die Anschläge an die elektrische Beleuchtung des Herrn Gastwirths Sternberger festgestellt worden. Lange genug hat man mit diesen Vorgehen gestöhnt. Man stand der Sache vielfach mit etwas Mißtrauen gegenüber. Jetzt aber, da man eingesehen, daß die Anlage in der Straßenbeleuchtung sich gut bewährt hat, zögern die Einwohner nicht, ihre Kümlichkeiten mit elektrischem Licht zu versorgen. Abgesehen von den einmaligen Kosten der Neuanlagen, gibt Herr Sternberger gegen einen recht mäßigen Preis jedem Einwohner Gelegenheit sich der Sache anzuschließen.

* Oberwalluf, 25. Mai. Frau Amalie Fial aus Wiesbaden, verkaufte ihre Hofrath, Liebaustraße 5, für 8400 M. an Herrn Wagnermeister Martin Eichhorn aus Schierstein. Vermittlung durch die Agentur Fial Wiesbaden.

u. Neudorf, 23. Mai. Das schöne Rausch, veranstaltet vom hiesigen Wingerverein, fand verflorenen Sonntag, begünstigt vom herrlichsten Wetter, auf der nahe gelegenen Waldhöhe „Friedrichsberg“ statt. Und wahrlich war es ein Fest, welches jedem Theilnehmenden in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Hat doch der Verein alles aufgeboten, den werthen Gästen aus Rath und Fern ein paar recht fröhliche Stunden zu bereiten. Die Domn'sche Musikkapelle that ihr Bestes und der Gesangverein füllte die Pausen durch gut vorgetragene Lieder aus, welches denn auch durch reichen Applaus gelohnt wurde. Selbstverständlich wurde auch dem Tanz in ausgiebiger Weise gebührt. Das Aufgebote fand denn auch seinen Lohn durch die starke Theilnahme.

* Langenswalbach, 23. Mai. In gestriger Stadterordneten-Sitzung wurde beschlossen, den Steuerfuß der Einkommensteuer auf 120 pCt. im Vorjahre, zu belassen. Eine Erhöhung um 5 pCt. ist bekanntlich nicht genehmigt worden. Des Weiteren machte Herr Bürgermeister Vetter die Mittheilung betr. des Cretzitz's Werkes, daß, nachdem die Firma Dr. Müller u. Co. auf wiederholte Anfragen über den Stand der Angelegenheit eine Antwort nicht gegeben, der Magistrat beschlossen habe, seinerseits den Vertrag zu kündigen und die hinterlegte Caution von 10,000 M. für verfallen zu erklären. — Bei dem Schiedsgericht der Arbeiterversicherung wurde laut „Wiesbadener“ Amtsgerichtsrath Dr. Dallmeyer zum Vorsitzenden und Amtsrichter Schwarz zum stellvertretenden Vorsitzenden ernannt.

* Diez, 24. Mai. Die Vertrauensmänner der freisinnigen Volkspartei für den westnassauischen Reichstagswahlkreis (ehemalige Amtsbezirke Diez, Limburg, Hadamar, Nunkel, Weiburg) haben einen

* **Gestorben** ist gestern Nachmittag der Rgl. Generalmajor z. D. Otto Kayle, Adelsstraße 54, im Alter von 68 Jahren.

* **Attentat.** Heute Morgen 2 Uhr ist auf einen nach Wiesbaden beurlaubten Soldaten ein Attentat verübt worden, als der Betreffende eben im Begriffe war, die Goethestraße zu passieren und heim zu gehen. Der Soldat hatte zuvor in einer Wirtschafft Streit bekommen mit 2 unbekannten Männern. Als er sich später entfernte, schienen diese ihm gefolgt zu sein, denn an der Ecke der Goethe- und Nikolaistraße trafen plötzlich 2 Revolverschüsse, worauf zwei Männer, die sich in einem Hausvorhof verborgen hielten, die Flucht ergriffen. Beide Schüsse gingen fehl. Die Identität der Attentäter war bisher noch nicht festzustellen.

* **Einsturz.** Ein Unglücksfall, der leicht schwere Folgen hätte nach sich ziehen können, spielte sich gestern Nachmittag in der Heustraße ab. An einem dortselbst stehenden Neubau erfolgte plötzlich infolge Erdbenkung ein Giebelsturz. Zum Glück waren Arbeiter in dem kritischen Gebiete nicht beschäftigt, so daß kein Unglück zu besorgen ist. Eine polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet.

* **Die deutschen Nordseebäder.** Unter diesem Titel erschien soeben im Unterwald-Reisebureau J. Schottens u. Co. eine schön ausgestattete und reich illustrierte Broschüre, welche von der genannten Firma an Interessenten gratis abgegeben wird.

* **Tageskalender für Freitag: Königl. Schauspielhaus.** Abends 7 Uhr „Raub der Sabinerinnen“. — Residenztheater Abf. 7 Uhr „Die große Glocke“. — Kurhaus: 4 und 8 Uhr Abonnementsconcerte. — Walsbilla: Spezialitäten-Vorstellung. — Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung vom 23. Mai.

Angeklagt wegen Gefährdung von Menschenleben ist der 42 Jahre alte Zimmermeister Andreas Rücker von Nidderheim. Bei einem Neubau des Schmied Arnold von Nidderheim, wobei dem Angeklagten die Zimmerarbeit übertragen wurde, ist derselbe von dem Bauplan abgewichen, indem er schwächere Balken benutzte. Der Herr Kreisbauinspektor Stöck, welcher als Sachverständiger geladen war, sagte aus, daß eine Gefahr vorläufig nicht möglich gewesen wäre, aber im Laufe der Zeit hätte es doch dazu kommen können, daß die Balken sich durchgebogen hätten. Die Rgl. Strafkammer erkannte auf Freisprechung, sie führte dabei aus, daß eine Gefahr nicht vorhanden gewesen wäre.

Kaisertage in Wiesbaden.

Wiesbaden, den 26. Mai.

Wie bereits gemeldet, ist Ihre Majestät die Kaiserin vorgestern um 4 Uhr 52 Minuten hier eingetroffen, am Taunusbahnhof empfangen vom Kaiser, dem Großherzog von Sachsen-Weimar und dem Polizeipräsidenten Prinzen v. Ratibor. Die hohen Herrschaften begaben sich, von der trotz regnerischer Witterung zahlreichen Menschenmenge begrüßt, nach dem Schloß, woselbst das Diner eingenommen wurde.

Am Abend wohnte Se. Majestät, wie gewohnt, der Vorstellung im Hoftheater bei. Die Kaiserin hingegen verblieb im Rgl. Schloß, da die Trauer, unter der Ihre Majestät gegenwärtig steht, diese Zurißhaltung auferlegte.

Gestern, am Himmelfahrtstage, nahmen die beiden Majestäten Vormittags 8½ Uhr am Gottesdienste in der Marktkirche teil, umgeben von sämtlichen Herren des Gefolges. Unmittelbar nach dem Gottesdienste fuhr der Kaiser, der die Husarenuniform trug, und die Kaiserin, die schwarz gekleidet war, nach dem Bahnhofe und begaben sich mittels Sonderzug 11 Uhr 10 Min. nach Cronberg zum Besuch der Kaiserin Friedrich. Im Gefolge des Kaisers befanden sich die Herren Graf Plessen und Major v. Böhm. In Cronberg trafen die Majestäten um 12½ Uhr Mittag ein und wurden auf dem Bahnhofe von der Kaiserin Friedrich und dem Kronprinzen von Griechenland empfangen. Vorher waren Prinz Heinrich und die Prinzessin Charlotte und Margarethe eingetroffen. Um 1 Uhr kamen Prinzessin Heinrich, der Großherzog von Hessen und Prinz Albert von Schleswig-Holstein an. Zur Frühstückstafel anlässlich des Geburtstages der Königin von England waren 75, zur Marzballstafel 8 Personen geladen.

Um 5 Uhr 45 trafen die kaiserlichen Herrschaften wieder in Wiesbaden ein, und fuhrten direkt nach dem Schloße, allerdings nur für kurze Zeit, denn schon um 7 Uhr 20 Min. begab sich die Kaiserin begleitet von ihrem Gemahl, abermals nach dem Taunusbahnhof, um mittels Sonderzuges die Rückreise nach Berlin anzutreten. Der Kaiser fuhr vom Bahnhofe aus direkt nach dem Theater, um der Aufführung von „Jägerblut“ beizuwohnen. Bekanntlich war die Rolle des „Jägerl“ in die Hände Konrad Dreher's gelegt und die wiederholte, lebhafteste Heiterkeit des Kaisers ließ deutlich erkennen, wie sehr es dem Künstler auch diesmal wieder gelang, durch seinen trockenen Humor und seine köstliche Darstellungsgabe zu amüsieren. Während der Vorstellung zeichnete der Kaiser mehrere Mitglieder des Theaters durch Ansprachen aus.

Nach Schluß der Theatervorstellung fuhr Se. Majestät nach der Villa Hülsen; im selben Wagen hatte neben dem Kaiser Herr Intendant von Hülsen Platz genommen.

Die Abendgesellschaft im Hause des Herrn von Hülsen hatte den Charakter eines musikalischen Festes. Die Zahl der Anwesenden belief sich auf nicht ganz 20 Personen; u. A. waren erschienen die Herren Polizeipräsident Prinz Ratibor, Regierungspräsident Dr. Wenzel, Oberbürgermeister Dr. v. Jbell, Bürgermeister Heß, Stadtverordnetenvorsteher Reusch, Landrath Graf Schlieffen, Major Lauff, Ceremonienmeister v. Rohe, Professor Mannsbecht, Professor Schlar, die Kammerjäger Müller und Schroedter, Kurdirektor v. Schmeier, Hofrath Winter, Konrad Dreher u. A. Neben dem Kaiser saßen Herr Oberbürgermeister von Jbell und Regierungspräsident Dr. Wenzel.

Das Programm der Vorträge bestand zumeist aus ernstlichen Liedern der Kammerjäger Müller und Schroedter,

darunter Beethovenschen Weisen. Erst im weiteren Verlaufe des Abends kam der Humor zu Wort und Herr Konrad Dreher wußte abermals den Kaiser sowie die gesamte Gesellschaft durch seine trefflichen Vorträge in lebhafteste Heiterkeit zu versetzen. — So verlief der Abend in animirtester Stimmung. Namentlich der Kaiser schien sich trefflich zu amüsieren. Erst um 11 Uhr Morgens wurde die Tafel aufgehoben. Erwähnt sei schließlich noch, daß das Arrangement des kalten Büffets und die Lieferung aller Getränke dem bewährten Kurhaus-Restaurateur, Herrn Rütke, übertragen war.

Heute, Freitag Morgen, unternahm Se. Majestät um 8 Uhr den gewohnten Spazierritt in der Richtung des Nerothals, kehrte indessen etwas früher als sonst zurück und begab sich um 10 Uhr Vormittags mittels Equipage nach der Fischerstraße. Dieser, in der Gegend des Nordbels gelegene Verkehrsweg führt direkt nach dem neuen Bahnhofsterrain. An einer Stelle jener, nebenbei erwähnt, unbauten Straße nun, von der man das Bahnhofsterrain vollkommen überblicken kann, war ein großer Tisch aufgestellt und auf diesem sämtliche Plätze ausgereiht. An dem Zusammenkunftsorte hatten sich früher schon als Vertreter der Stadt Wiesbaden die Herren Dr. v. Jbell, Herr Stadtrath Harting und Betriebsinspektor Petri, Stadtbauinspektor Winter, ferner Polizeipräsident Prinz Ratibor und Regierungspräsident Dr. Wenzel eingefunden. Auf telegraphischen Befehl des Kaisers ist schließlich von Berlin, über Frankfurt, auch Eisenbahnminister Excellenz von Tzielen hier eingetroffen. Der Minister war gleichfalls am Treffpunkte erschienen.

Der Kaiser, der in Begleitung seines Adjutanten, Major v. Böhm und des Grafen Plessen erschienen war, ließ sich nach Besichtigung der Pläne sofort vom Herrn Oberbürgermeister Vortrag halten, worauf der Regierungspräsident und schließlich der Eisenbahnminister über die Bahnhofsanfrage kurz referirten. Die Unterredung, die äußerst lebhaft geführt wurde und dem Kaiser wiederholt Gelegenheit zu zahlreichen Zwischenfragen und Meinungsäußerungen gab, währte über eine dreiviertel Stunde. — Wie wir hören, ist dank des regen Interesses des Kaisers für den Bahnhofsbau ein wesentlicher Erfolg zu Gunsten der Stadt Wiesbaden erzielt worden. Die Stadt steht bekanntlich auf dem Standpunkte, der Güterbahnhof müsse nach dem Westend zu liegen kommen. Hierfür war aber bisher der Eisenbahnstaus nicht zu gewinnen, und zwar wegen der höheren Kosten (2—3 Millionen). Auch heute soll Eisenbahnminister Tzielen mehrfach betont haben, daß ein weiteres Entgegenkommen der Stadt bei Lösung der Kostenfrage unerlässlich sei. Der Kaiser soll indessen zu Gunsten Wiesbadens sich geäußert haben. Wie man uns mittheilt, sei nun tatsächlich begründete Hoffnung vorhanden, daß die Stadt ohne Verletzung ihrer Verlangen, Verlegung des Güterbahnhofes nach dem Westend, nunmehr durchsetzen werde und überdies der Fortgang der Bauarbeiten ein ungemein schneller sein werde.

Se. Majestät kehrte um 11½ Uhr in das Schloß zurück. Sämtliche Herren, die Vormittag an der Bahnhofsbesprechung theilnahmen, waren für 11 Uhr zur Tafel geladen. Um 12 Uhr begab sich Se. Majestät mit Gefolge per Wagen nach Mainz.

Wie uns versichert wird, sei anzunehmen, daß die heutige Fahrt des Kaisers über Kassel nach Mainz, hinsichtlich der Mainzer Entfestigungsfrage nicht ohne Konsequenzen bleiben werde, zumal der Kaiser bereits dem Mainzer Oberbürgermeister gegenüber sich zustimmend über das Entfestigungsprojekt äußerte. — Die Entfestigung wäre namentlich für Kassel von erfreulicher Bedeutung, da dann der dortigen Wohnungsnoth durch flotte Bauhätigkeit rasch abgeholfen wäre.

Bekanntlich fährt der Kaiser, wie wir vorgestern schon melden konnten, nicht per Bahn, sondern im Wagen nach Kassel. Es sind aus diesem Anlasse die Gebäude, zumeist Fabriken längs der Mainzerstraße, welche der Kaiser passiert, beispielsweise die Dyckerhoff'sche Cementfabrik und Amöneburg mit prächtigem Flaggenschmuck geziert, selbst jedes kleinste Häuschen zollt durch Schmückung seine Ehrerbietung. Auch der ganze Schiffssport steht in voller Flaggengalla.

Wiederholt schon sind die verschiedenen Dispositionen in letzter Stunde noch geändert worden. Nun ist auch das Projekt der kaiserlichen Torpedofahrt, obwohl es bereits offiziell festgestellt und veröffentlicht war, einigermaßen modifizirt worden. Wie in Mainz heute durch Plakatanschlag bekannt gemacht wird, — eine Veröffentlichung durch die Blätter war nicht mehr möglich, — hat der Kaiser, so schreibt unser D.-Correspondent, von einer Rheinfahrt abwärts mit den Torpedoboote abgesehen, dafür aber angeordnet, daß von Freitag Nachmittag 2 Uhr ab die sechs Torpedoboote unter seinem Befehle zwischen der hiesigen Strassen- und Eisenbahnbrücke, auf dem Rheine ein mehrstündiges Manöver ausführen. Die Festschiffe der Rdn.-Düsseldorfer Gesellschaft und der anderen Rheereibesitzer werden mit den an Bord befindlichen Gästen während des Manövers längs des Rheines am Kaiser'scher Ufer aufstellung nehmen. Sobald das Schiffsmanöver vorüber, besteigt der Kaiser an der Landungsbrücke der Rdn.-Düsseldorfer Gesellschaft wieder seinen Wagen und kehrt nach Wiesbaden zurück. Die Torpedoboote nehmen hierauf ihre Thalfahrt auf, während die Festschiffe sie noch eine Strecke Weges begleiten.

Hierzu wird uns telephonisch heute Nachmittag gemeldet: Der Kaiser ist 13 Uhr Nachm. in Mainz eingetroffen. Hierauf wurden an der Landungsbrücke der Rdn.-Düsseldorfer Gesellschaft von Mainzer und Wiesbadener höheren Offizieren die Torpedoboote bestiegen. In langsamer Fahrt fuhr man nun stabsförmig bis zur Eisenbahnbrücke, um von dort aus die Thalfahrt anzutreten. Mehrere Festschiffe folgten langsam nach. Der Kaiser wird bei Eltville mit der Flottille um 1½ Uhr ankommen, denn um 15 Uhr sollen die Torpedoboote wieder in Mainz anlegen. Morgen früh verlassen die Torpedoboote die Stadt Mainz, um sich nach Coblenz zu begeben.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Darmstadt, 25. Mai. Prinz Wilhelm von Hessen, ein Heilmittel des Großherzogs, ist unerwartet rasch nach mehrwöchigem Krankenlager gestern Nachmittag 5 Uhr an Lungenentzündung gestorben.

* London, 25. Mai. General Satacre wird am 4. Juni das Commando über den südl. District des Transvaal übernehmen.

Neue Schlappen der Engländer.

* London, 25. Mai. Nach einer Meldung aus Pretoria berichtet ein amtliches Kriegs-Bulletin: Der Landrost von Swaziland meldet, daß 36 englische Reiter mit 80 Mann des Commandos des Swazi-Landes am vergangenen Sonntag zusammengefallen sind. Bei Schepherds-Red wurde ein Gefecht geliefert, bei welchem nur 20 Mann von den englischen Reitern entkamen. Die Engländer flohen und ließen ein Mazingeschütz mit zahlreicher Munition zurück. 16 Mann, darunter ein Leutnant und zwei Unteroffiziere, wurden gefangen genommen. Von den 20 entkommenen Engländern sind mehrere verwundet. Auf Seiten der Buren ist der Verlust aus einem Tode und mehreren Verwundeten zu verzeichnen.

* London, 25. Mai. Nach einer Meldung aus Pretoria vom 23. Mai verloren die Engländer in einem Gefecht in der Nähe von Stormberg, welches eine Stunde dauerte, 40 Tote und eine Anzahl Verwundete. Die Buren behaupteten ihre Stellungen. Ferner fand ein Gefecht zwischen Heilbron und Lindley statt. Die Buren mußten sich da vor der erdrückenden Uebermacht zurückziehen. Sie hatten einen Todten und 7 Verwundete.

* London, 25. Mai. Wie aus Pretoria gemeldet wird, berichtet ein amtliches Telegramm, welches am Abend des 22. Mai veröffentlicht wurde, daß die Burenstreitkräfte am vergangenen Dienstag bei Heilbron in ein Gefecht mit den Engländern geriethen. Die Engländer mußten sich zurückziehen unter Zurücklassung von 60 Todten und Verwundeten. 200 Engländer wurden gefangen genommen. Die Engländer besetzten später Heilbron. Ungefähr 3000 Engländer mit 6 Geschützen drangen in die Gegend von Froedfort vor.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik und den allgemeinen Theil: Franz Pomberg; für Feuilleton, Kunst und Belletristik: Konrad von Kesslern; für Inserate und Reklametheil: Wilhelm Herr, sämtlich in Wiesbaden.

Pfeiffer & Diller's Kaffee-Essenz gibt dem Bohnen-Kaffee erst den gewünschten angenehmen, behaglichen Geschmack. (Originalmarke in Dosen.)

Haarausfall. Garantiertes Erfolg bei

Keine Tochter hatte auf 6 Thaler dem Kopfe vertheilt und auf der Stirn bis zum großen Flecken und auf der Stirn bis zum feinen Haar. Durch die Behandlung des Herrn v. Welsch, Spezialist für Haarleiden, sind jetzt überall Haare, welche ebenso lang sind, wie auf den gesunden Stellen. Hiermit nochmals meinen besten Dank. **Wiesbaden, den 22. Mai 1900.** **Karl Miewich.** Original-Brief liegt bei mir zur gef. Ansicht. Auf Anfragen von Ansehlichkeit erfolgt sofort franco Antwort. 16-jähr. prakt. Erfahrung. Sprechzeit 10—5 Uhr. Parfümerie **Paul Welsch**, Friedrichstraße 18. Spezialist für Haarleiden. 5160. Erfinder d. einzig dastehenden u. absolut sicher wirkenden Heilmethode gegen Haarausfall und

Kahlköpfigkeit.

Königliche Schauspiele. Freitag, den 25. Mai 1900. Auf allerhöchsten Befehl. **Udine.**

Romantische Zaubersoper in 4 Akten, nach Fougues's Erzählung von bearbeitet. Musik von Albert Vorling. Zwischenakt- und Schlussmusik im 4. Akt mit Verherrlichung Vorling'sen Motive der Oper „Udine“ von Josef Schlar. Musikalische Leitung: Herr Königl. Kapellmeister Schlar. **Vertheilung:** **Hertha**, Tochter des Herzogs Heinrich **Frl. Ganten.** **Ritter Hugo** von Ringelstein **Herr Gels.** **Kühnborn**, ein mächtiger Wasserfürst **Herr Müller.** **Tobias**, ein alter Fischer **Herr Ruffen.** **Maria**, sein Weib **Frl. Schmar.** **Udine**, ihre Pflanztochter **Frl. Robinson.** **Pater Heilmann**, Ordensgeistlicher aus dem Kloster **Maria Grub** **Herr Schmitz.** **Zeit**, Hugo's Schütznappe **Herr Kell.** **Gans**, Kellnermeister **Herr Kellner.** **Ein Kavalier** des Herzogs Heinrich, **Die des Reichs**, **Ritter** und **Frauen**, **Bogen**, **Jagdritze**, **Knappe**, **Fischer** und **Fischerinnen**, **Landleute**, **Gespinnne**, **Erbsen**, **Wassergerichte**. **Der 1. Akt** spielt in einem Fischerdorf, der **2. in der Reichshalle** im Herzoglichen Schloße, der **3. und 4. spielen in der Wald** und auf der **Burg Ringelstein**. **Im 2. Akt:** **Recitativ** und **Arie** zu Vorling's „Udine“, componirt von **Fred. Gumbert**, gesungen von **Herrn Müller**. **Vorwommende Tänze und Gruppierungen**, arrangirt von **Annetta Balbo**, ausgeführt von den **Damen** des gesamten Ballet-Perfektals. **Bei Beginn der Overture** werden die **Thüren** geschlossen und erst nach Schluß derselben wieder geöffnet. **Nach dem 1. u. 2. Akte** finden längere **Pausen** statt. **Anfang 7½ Uhr.** — **Hohe Preise.** — **Ende nach 10½ Uhr.** **Samstag, den 26. Mai 1900.** 126. Vorstellung.

Der Raub der Sabinerinnen. Schwan in 4 Akten von **Franz und Paul** von **Schöten**. **Regie:** **Herr Kell.**

Vertheilung: **Martin Gollmig**, Professor **Herr Kell.** **Friedrich**, dessen Frau **Frl. Samten.** **Paula**, deren Tochter **Frl. Erbs.** **Dr. Reumeyer** **Herr Robinson.** **Marianne**, seine Frau **Frl. Schlar.** **Karl Groß** **Herr Kellner.** **Emil Groß**, genannt **Sterner**, sein Sohn **Herr Kellner.** **Emanuel Strieße**, Theater-Direktor **Herr Gander.** **Rosa**, Köchin bei Gollmig **Frl. Ulrich.** **Rugener**, Dienstmädchen bei Reumeyer **Frl. Gander.** **Reiniger**, Schützener **Herr Kell.** **Ort der Handlung:** Eine kleine deutsche Stadt. **Zeit:** Gegenwart. **Anfang 7½ Uhr.** — **Einfache Preise.** — **Ende 9 Uhr.**

In Schlingen des Todes.

Roman von D. Jelsberg.

Als die Baronin die Treppe zu ihren Gemächern emporstieg, sah sie Rina, die offenbar bemüht war, ihrer Stiehmutter zuweichen. Sabina beeilte sich, das junge Mädchen einzulassen. „Du mußt mir gestatten, Dir meine Glückwünsche auszusprechen, Rina,“ lächelte sie. „Ich bringe Dir eine willkommene Nachricht. Durch einen jener wunderbaren Zufälle, die zuweilen die armen Sterblichen begünstigen, werden sich Deine Wünsche erfüllen lassen. Mit einem Wort, Du wirst Ausländerin sein.“

„O, ist das wahr?“ rief Rina, ihre Hände auf das stürmisch klopfende Herz drückend, während jähre Rötze und tödliches Glück auf ihrem lieblichen Gesicht wechselten.

„Begleiter und Beschützer für Dich fanden wir in Dr. Bynton und seiner Frau, die sich plötzlich entschlossen haben, berühmten Quellen von Baden-Baden zu erproben. Bei unermesslicher Mithilfe unserer Freunde erwählte Papa Deines jüngst gedauerten Wunsches; die alten Leute erwarteten Dein Verlangen, und nach einigem Zögern gab ihnen Bitten, Dich ihnen anzuvertrauen nach. Die Angelegenheit ist in's Reine gebracht, wenn es Dir möglich wäre, morgen bereit zu sein. Dich ihnen zur Fahrt nach Paris zu begleiten. Meine Dienste stehen Dir zur Verfügung, und Du wirst, kann Dolores Deiner Emmy beistehen sein. Es wäre mir durchaus nicht angenehm, Dich mit einer unglücklichen, jungen und unbesonnenen Jase auf der Reise zu wissen.“ Ohne Rina's Antwort abzuwarten, entfernte die Baronin sich.

Die Stieftochter blickte ihr, in einem großen Irrtum befangen, nach.

„Wie erzählst Du über meine Abreise?“ dachte Rina. „Trotz der süßen Worte war sie kaum im Stande, ihren Groll zu überwinden! Wenn sie mir nur nicht noch zwischen heute und morgen Hindernisse in den Weg schiebt!“

Während sie noch sinnend in der Vorhalle stand, hörte sie des Barons Schritte auf der Treppe. „Ich will auf ihn warten,“ murmelte sie. „Wie bekümmert er aussieht!“

„Papa,“ sagte sie, als er oben angekommen war, „die Frau Baronin theilte mir soeben mit, daß Du einwilligst, die Reise zu übernehmen.“ „Ja, ja, Kind, ich willigste ein,“ unterbrach sie der Baron, „Dr. Bynton und seine Frau werden uns heute Abend begleiten, um die Angelegenheit noch einmal mit uns zu besprechen. Morgen soll es nach Paris, dann über Chalons, Reims und Straßburg nach Baden-Baden gehen. Ihr werdet uns alle Begleiterschaft reisen, und ich hoffe, daß die Unternehmung gut bekommen wird, liebes Kind. Ueber Zeit und Geld darfst Du nach Belieben verfügen. Wenn es Dir in Deutschland gefällt und Du Deinen Aufenthalt dort selbst länger ausdehnen möchtest, als die Byntons, so werden diese für die nötige, vertrauenswürdige Gesellschaft sorgen, unter dem Vorwand, daß Du zurückbleiben darfst.“

„Ich danke Dir, theurer Papa,“ sagte Rina mit überströmenden Augen und einem seltsamen Weh im Herzen. „Du bist sehr gut. Willst Du mir gestatten, Dich wie in alter Zeit zu umarmen und zu küssen?“ Mit einer halb traurigen halb freudigen Bewegung voll reißender Anmut und kindlichem Lachen hob sie, ihre Hand auf seinen Arm legend, ihren rosigen Mund zu ihm empor.

Unwillkürlich wich der Baron, seiner Empfindungen nicht gehorchend, einen Schritt zurück.

Die Schen, welche durch des Mädchens angeblichen Irrsinn hervorgerufen worden war, durchschauerte ihn in diesem Augenblick zu überwältigend, um sich unterdrücken zu lassen. Der Baron, seine Tochter zu küssen, schien ihm entsetzlich — eine Aufgabe, die in seinem Gesicht mit erschreckender Deutlichkeit zu lesen war.

Rina's Hand glitt von seinem Arm nieder, aber sie regte sich nicht, kein Ton kam über ihre zuckenden Lippen. Sie sah nur an, aber mit einem Blick, der ihr in die Seele schüttelte. In seine Sterbestunde vergaß er ihr nicht wieder.

Kergerlich über sich selbst und gedüngt durch die tödliche Blässe, die sich über ihre Züge breitete, neigte er sich zu ihr nieder und küßte sie.

Schweigend und regungslos empfing Rina diese Liebeslösung. Ruhig wendete sie sich ab, aber ein leises Zittern durchrieselte ihre schlanke Gestalt, als sie geräuschlos wie ein Geist weitergeschwebte. In ihrem Boudoir angekommen, drückte sie ihre brennende Stirn gegen die kalten Fensterscheiben.

„Was soll das heißen?“ murmelte sie. „Er ist schon lange gleichgültig gegen mich, doch seit dem Moment, in welchem sie ihm jene geheimnisvollen Worte in's Ohr flüsternte, scheint er mich zu hoffen. Weshalb aber? Ach, mein Gott, habe ich mir diese Frage während der letzten Stunden nicht schon hundert Mal vorgelegt?“

10. Kapitel.

Ein vertrauliches Geplauder.

Nachdem die Baronin ihre Stieftochter verlassen und der kleinen Elsa in der Kinderstube einen Besuch abgestattet hatte, eilte sie in das Ankleidezimmer, in dem Dolores sie schon lange in feierhafter Ungebuld erwartete.

„Du brauchst mir nicht erst zu sagen, daß Du triumphierst, Sabina,“ rief sie mit zärtlichem Stolz, „ich lese es deutlich genug in Deinem schönen Gesicht. Aber eines mußt Du mir sagen. Worin in des Himmels Namen denkst Du nur, Emmy mit Rina in das Ausland zu schicken? Die schlaue Person darf unmöglich nach Baden-Baden gehen. Ich überließ Dir die ganze Angelegenheit so vollkommen, daß ich mich mit Emmy gar nicht mehr beschäftigte, als ich jedoch vorhin Dein Gespräch mit Rina belauschte, überließ es mich eifrigst. Welche Unvorsichtigkeit!“

„Dolores!“ lachte Sabina, „eine wie schlechte Diplomatin bist Du! Emmy mit nach Baden-Baden schicken? Ja, ha, ha!“ Höre, wohin Emmy gehen wird!“ fuhr sie, der Schwester einige Worte in's Ohr flüsternd, ernst und fast ängstlich fort.

Dolores horchte mit angehaltenem Athem. „Gut! Vortrefflich,“ rief sie endlich, „und Deiner Klugheit vollkommen würdig! Aber ist nicht zu befürchten, daß der Baron und die Byntons argwöhnen werden, daß —“

„O, Du überweisse Schwester,“ spottete Sabina, „ist nicht zu befürchten, daß der Himmel einstrahlt? Welche unnütze Sorgen Du Dir machst!“

Die ängstlichere, aber nicht weniger gewissenhafte Dolores schüttelte zweifelnd den Kopf. „Der Verdacht liegt so nahe —“

„Dem Schuldigen, Dolores, nicht dem Unbefangenen. War ich es nicht, die den Plan entwarf? War es nicht meine Stimme, die Emmys Anhänglichkeit und Gesinnung pries? War ich es nicht, die es grausam, unmöglich nannte, Rina von der treuen Dienerin zu trennen, an die sie von Kindheit an gewöhnt ist?“

„Ah, das verleiht der Sache ein ganz anderes Aussehen, Sabina.“

Die Baronin zuckte die Achseln und warf sich träge auf die schwellenden Polster des Divans. „Der Baron,“ fuhr sie spöttisch lächelnd fort, „sprach sich für eine fremde, des Englischen nicht mächtige Kammerfrau aus. Emmy, antwortete ich ihm, ist treu, in jeder Beziehung zuverlässig, und ihrer jungen Gebieterin leidenschaftlich ergeben. Deshalb ist sie die einzige Person, die wir Rina mitgeben dürfen. Erst im letzten Augenblick wird Dr. Bynton die gute Seele über den Gemüthszustand des theuren Kindes aufklären und ihr gleichzeitig mittheilen, daß Du in Anbetracht der erhöhten Verantwortlichkeit ihren Lohn verdreifacht hast.“

„Ein wundervoller Vorschlag für Rina,“ nickte Dolores belustigt.

„Gewiß,“ nickte die Baronin ernst. „Waren nicht alle meine Gedanken, all' mein Sinnen und Trachten ausschließlich mit Rina's Glück und ihrem Behagen beschäftigt, und drückte nicht jedes meiner Worte mein Bestreben in bereichernde Weise aus?“

„Aber Kind,“ lachte Dolores, „es wäre dem Baron nicht leicht geworden, Rina zu bestimmen, eine Fremde in ihre Dienste zu nehmen und Emmy zurückzulassen. Bei all' ihrer Sanftmuth vermag die Kleine auch recht eigenförmig zu sein.“

„Er wollte die Ausnahme einer ausländischen Dienerin unter dem Vorwande, Rina solle sich im Italienischen oder im

Französischen vervollkommen, zur Bedingung seiner Einwilligung machen.“

„Bist Du auch ganz sicher, daß die Allings niemals in ihrer Gegenwart erwähnt wurden, Sabina?“

„Das ist dieselbe Frage, die Dr. Bynton an mich richtete, als wir uns von einander verabschiedeten. Sei ganz ruhig, Dolores. Der ungeheure Einfluß, der für mich auf dem Spiele steht, hat mich gelehrt, auf meiner Haut zu sein. Ich habe nicht nur jedes meiner Worte wohl erwogen, sondern auch den Baron eifrigst überwacht. Ueberdies hatte mein einfältiger Herr Gemahl, dank meinem wunderbaren Einfluß auf ihn, keine Neigung, sich mit seinem goldhaarigen Töchterlein zu unterhalten, am allerwenigsten aber würde er das Thema uneres wunderreichen Honigmonats zu einem solchen Gespräch gewählt haben. Nein, die Allings sind weder mittelbar noch unmittelbar vor Rina genannt worden. Sie wird ohne jeden warnenden Zweifel den Fuß in die Falle setzen!“

„Aber Emmy, — Emmy ist sehr klug!“ sagte Dolores nachdenklich und mehr zu sich selbst als zu Sabina sprechend. „Sie mißtraute uns, glaube ich, von Anfang an.“

„Und Frau von Harding ist noch viel klüger!“ lachte die Baronin. „Ach, Dolores, die Geschichte ist in der That zu komisch. Stelle Dir vor, der Baron hat den Byntons versprochen, ihnen den Briefwechsel zwischen mir und den Allings zu zeigen. Ich möchte wohl wissen, welche Gesichter die alten Leute machen würden, wenn sie in die echte, nicht in die von mir zu diesem Zwecke fabricirte Correspondenz Einsicht erhielten. O, die Veränderung der rutilanten Züge, das Verschwinden der grenzenlosen Verwunderung, die sich in denselben sonst stets für die eben so engelsgute als schöne Baronin darin malt! Ha, ha, ha!“

„Sabina!“ rief Dolores entrüstet. „Wie kannst Du bei dieser schrecklichen Voraussetzung nur lachen!“

„Weil ich mich ganz sicher fühle, Dolores. Niemand als Du wirst jemals die schaurigen Geheimnisse kennen lernen, welche dies so unschuldig aussehende, zierliche Spielzeug vergeschlossen hält,“ antwortete die Baronin, auf einen kleinen, reich mit Diamanten besetzten goldenen Schlüssel deutend, der an ihrer Uhrkette befestigt war.

„Du verlorst ihn schon einmal, Sabina,“ meinte Dolores besorgt warnend.

„Was aber gewiß nicht wieder geschehen wird,“ beruhigte die Baronin, sich aus ihrer bequemen Stellung erhebend, die Schwester. „Und jetzt komm, mache mich so reizend, so verführerisch, wie Du kannst, während ich Dir die bedeutungsvollen Ereignisse des heutigen Tages erzähle. Ach, Dolores, die vielen langweiligen Stunden, die ich bei den Byntons zubachte, waren nicht vergeblich. In den Augen des Doctors und seiner Frau bin ich ein Wesen, dem die Heiligsprechung gebührt. Schämde mich nun auch so, daß ich wie die Heilige ansehe, die sie in mir erblicken, damit ich die beiden Alten, wenn sie heute Abend zu uns kommen, mir noch mehr gewinne. Also duftiges Weiß, Dolores, zartes Spitzengestülpe und im Haar mattsilberne Rosen. Keine leuchtenden Farben, keine Juwelen für heute!“

Die Absicht der Baronin, ihre unschuldigen und arglosen Verbündeten durch die Macht ihrer bescheidenen Eigenschaften mit neuem Jauern zu umstimmen, gelang ihr vollständig. Noch nie hatte sie so unschuldsvoll kindlich, so ätherisch schön ausgesehen, noch nie der bestirrende Reiz ihrer Gegenwart die drei guten Menschen, die zu locken und zu hintergehen, ihr einziges Ziel war, so vollständig unterjocht.

Es fügte sich, daß in dem Augenblick, in welchem der rosige kleine Doctor und seine Frau gemeldet wurden, mehrere Gäste im Salon anwesend waren. Die Baronin wußte es geschickt, und ohne eine bestimmte Absicht zu verrathen, so einzurichten, daß die Frau des Arztes sich der Gruppe anschlechte, deren Mittelpunkt der Hausherr bildete, während Dr. Bynton und Rina Gelegenheit fanden, sich zu vertraulichem Gespräch in eine entlegene Fensternische zu setzen.

Sabina erfreute sich einer glänzenden Unterhaltungsgabe; ihr Witz war so sprühend, ihr Geist so lebhaft und vielseitig, daß Niemand des abgesonderten Paares gedachte, als der besorgte Vater und die ränkefüchtige junge Stiehmutter.

(Fortsetzung folgt.)

Ihren, Goldwaaren u. Optische Artikel in groß. Auswahl

zu reellen billigen Preisen.

Reparatur unter Garantie.

Hch. Theis, Uhrmacher, 4 Moritzstraße 4.

4718

Am 31. Mai.

Ziehung der Casseler Kirchenbau-Lotterie.

Loose à 1 Mk., 11 Stück 10 Mk. (Porto und Ute 25 Pfg. extra) empfiehlt das General-Debit J. Stassen, Kirchgasse 60, sowie alle Vorverkaufsstellen am Platze. 5771

H. Schindling. Inh.; L. Schindling.

Samenhandlung

Neugasse No. 1.

Gemüse-, Blumen-, Klee- und Grassamen

in prima keimfähiger Sorten echter Qual.

Preisencourant

auf Verlangen gratis. Prompte Erledigung der Aufträge.

Lichttheil-Institut

(Erste Lichttheil-Anstalt in Wiesbaden.)

Electr. Lichtäder, lokale Anwendung des electr. Lichtes, combin. Lichttheilverfahren.

Anwendung der Hochfrequenzströme (Tesla-D'Arzard) Vibrations-Massage (nach dem neuesten System)

Unter persönlicher Leitung

Dr. med. Kranz-Busch,

Tannusstrasse 25, 1.

Consult.: 8-9 u. 3-4 (Donnerstags u. Sonntags 8-9).

Albert Bölke

(Mechaniker),

14. Frankenstraße 14.

empfiehlt sich zur Reparatur von Fahrrädern, Nähmaschinen und Wagen bei prompter und billiger Bedienung.

C. Koch, Dorfstraße 6, 1. Rath in Wiesbaden, Bitt-, Gnaden-, Concessions- und Willkür-gerichten, Testamenten und Verträgen aller Art, Klagen und Prozeßschriften, Verwaltungssachen, Vertretung von Forderungen. 1164

Die seit vielen Jahren auf hiesigem Plage eingeführte, überall als vorzüglich anerkannte

O. Fritze's Bernstein-Fassbodenlackfarbe

Schulmarke „Adler“. aus der Fabrik von O. Fritze & Co. in Offenbach a. M. ist nur acht zu haben bei: H. Berling, gr. Burgstr. 12. Louis Schild, Langgasse 3. A. Grub, Langgasse 29. C. Siebert, Ecke d. Lahnstr. Th. Rumpf, Webergasse 40. Sch. Boralst, Körnerberg. In Vertrieb bei: D. Steinhauser. In Langenschwalbach bei: Chr. Krantworst. Man achte auf die Schulmarke „Adler“, da es Nachahmungen gibt. 2940

100 000 Mark

ist der Hauptgewinn der Wohlfahrts-Lotterie.

Ziehung 31. Mai. Loose à 1 Mk. 3.30

(nach anstandslos Porto und Ute 30 Pfg. extra) empfiehlt und versendet die

Hauptkollekte J. Stassen, Kirchgasse 60.

Man warte nicht bis auf die letzten Tage, da diese Loose sehr beliebt und jedenfalls bald vergriffen sind. 4458

Täglich frisch

gebäckene Fische.

Wilh. Frickel, Wellstr. 24. Teleph. 2234

Fernsprecher 2335.

Fernsprecher 2335.

Carl Laubach & Co.,
Wiesbaden,
3 Schwalbacherstraße, Zweiggeschäft: Michelsberg 24.
Fabrikation von wasserdichten Decken, Zelten etc.
Lager in wasserdichten
Mänteln, Pelserinen, Schürzen etc.
Erstes und einziges Spezialhaus am Platze.
Preislisten und Muster gratis u. franko. 4679



Special-Geschäft in Cigarren, Cigaretten etc.

Der Putz-Teufel
stört das Glück der zärtlichsten Ehen. Darum
junge Hausfrauen, hütet Euch vor zu häufigem
Hausputz, aber nehmt das einzige Mittel, das
gründlich und auf lange hilft:
Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan,
Alleiniger Fabrikant: Ernst Sieglin, Düsseldorf.

Hosenträger
Portemonnaies
kauft man am billigsten bei
A. Letschert
Faulbrunnstr. 10.
Reberwaren- u. Handhabungs-Mittel.

Famos Putz-
Extract
gibt allen Metallen
unvergleichlich schönen Glanz.

Neue hochf. Aufmachung. | Reine ovale Dosen
Famos-Putz-Extract | à 10 u. 20 Pfg. detail.

steht als
Bestes aller Putzmittel
auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit. 2835
Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung.
Schmitt & Förderer, Wahlershausen-Cassel.
Zu haben bei:
Louis Kimmel, Nerostr., Carl Menzel, Emserstr. 48, J. M. Roth
Nachf., Burgstr., Ludwig Wirth, Wellritzstr., Carl Ziss, Grabenstr.
→ Tüchtiger fleissiger Platzvertreter gesucht! ←

Kaiser-Lack,

bester Bernstein-Fußboden-Glanzack, in allen Farben, dauer-
haft, in 6 Stunden trocknend, Delfarben, Pinsel, Parquet-
wachs, Stahlspähne etc. etc. empfiehlt 5583

Droguerie
Theodor Wachsmuth,
45. Friedrichstraße 45.

Noch nie dagewesen!

3beiniges Pferd

sowie ein

3beiniger Hund

beide edler Race, sind in dem Privatgarten

Schillerplatz 1

täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 10 Uhr
zu sehen. 6005

Kleines Trinkgeld nach Belieben.

Wiesbadener Bisquitfabrik

A. v. Sprecher & Cie.,

Telefon.

Grenzstrasse 5 (Bierstadter Höhe),

Telefon

empfiehlt in stets frischer Waare

Engl. Biscuits, Cakes, Queens, gefüllte Biscuits, Speculatus,
Delicatesszwieback

in nur feinsten Qualitäten, für jeden Theetisch passend,

ferner

Tropon - Kinder - Nähr - Zwieback
und Biscuits.

Es werden nur **garantirt frische** Süssrahmbutter, Vollmilch, Eier, feinsten Zucker, sowie
ächte Gewürze etc. zur Fabrikation verwendet.

In allen feineren Delicatesswaren-Geschäften zu haben.

Wilhelm Pütz,

Webergasse 37. **Schuhwaarenlager.** Kirchgasse 13.

Größte Auswahl

in sämtlichen Arten Schuhwaaren für Damen, Herren und Kinder.

Trotz der enormen Preissteigerung bin ich durch früh-
zeitige große Abschlüsse in der Lage zu den bekannt billigen Preisen
zu verkaufen.



Webergasse
37.

W. Pütz,

Schuhwaaren-
Lager.



Kirchgasse
13.

Regalia, hochfeine 5-Pf.-Cigarre

5858

empfiehlt

Carl Henk,
Gr. Burgstrasse 17.

Gegen zu grossen
Go Kindersegen

Unterried. Buch. Statt 1.70 Mk.
nur 75 Pf. Kleiner Preis für die große
R. Oschmann, Rombergstr. 1020

EYACHE
Sprudel ist das beste
Tafelwasser.

In stets frischer Füllung
zu haben bei 26844
Conrad Hock, Wiesbaden,
Dorfstraße 2.



MARKE PFEILRING.

Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„PFEILRING“ Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück.

Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Die unstreitig billigste Bezugsquelle in

Tapeten

Herm. Stenzel, Schulgasse 6.

Billiger wie jedes auswärtige Versandtgeschäft.
Große Auswahl aparter Neuheiten. 4949

An Händler und Baugeschäfte offerte zu Vorzugs-Preisen

Israelitischer Unterstützungsverein.

Die Mitglieder des „Israelitischen Unterstützungsvereins“ werden
hiermit zu einer außerordentlichen

Generalversammlung

auf Sonntag, den 27. Mai c., Vormittags 9^{1/2} Uhr.
in den Gemeindesaal, Schulberg 3,

ergebend eingeladen.

Tagesordnung: 1. Beratung der Sitzungen vom 2. Eintragung des

Vereins in das Vereinsregister.

2. Neuwahl des Vorstandes

Wiesbaden, 18. Mai 1900.

Der Vorstand

Patente Gebrauch - Muster - Schutz
Ernst Franke, Civ.-Ingenieur,
Bahnhofstrasse 16.